

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 51

Artikel: Rund ums Buch
Autor: Büchner, Wenzel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-501072>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wenzel Buchner:

Rund ums Buch

Anfangs 1961 entwendete in Zürich ein neunzehnjähriger Lehrling aus Zimmern, in denen er für seinen Arbeitgeber tätig war, Bücher und Schallplatten. Bei der Einvernahme erklärte er, er habe im Sinn gehabt, eine Bibliothek anzulegen, da dies heute zum guten Ton gehöre. Danach wunderte man sich nicht mehr, daß ein Braunschweiger Buchantiquar Bücher nach Gewicht verkauft, oder daß ein Engländer inserierte: «Stattliche Sammlung gut aussehender Bücher zum Auffüllen von Bücherregalen gesucht. Jedes Gebiet willkommen.»

Dialog im Zeitalter des Fernsehens: «Trudi, wotsch es Buech uf d Wie-nacht?» «Lieber nöd, ich ha scho eis.»

Schopenhauer meinte: «Es wäre gut Bücher kaufen, wenn man die Zeit, sie zu lesen, mitkaufen könnte, aber man verwechselt meistens den Ankauf der Bücher mit dem Aneignen ihres Inhalts.» Drum: «Um das Gute zu lesen, ist eine Bedingung, daß man das Schlechte nicht lese: denn das Leben ist kurz, Zeit und Kräfte beschränkt.» Mürrisch schrieb er: «Lesen heißt, mit einem fremden Kopfe statt des eigenen denken.» Ein andermal aber bekannte er: «Was mir allein schwerfällt zu verlassen, ist meine eigene und die öffentliche Bibliothek. Ohne Bücher auf der Welt wäre ich längst verzweifelt.»

Ein Wort von Anatole France: «Leihe nie Bücher aus; kein Mensch gibt sie dir zurück. Die einzigen Bücher, die noch in meiner Bibliothek stehen, sind solche, die ich von anderen geliehen habe.»

Eine Pressemeldung aus London vom 13. November 1961: «450 Schülerinnen einer Londoner Schule wandten sich in einer Petition an die Königin gegen die geplante Verschmelzung ihrer Schule mit einer Knabenschule, da die Jungen für sie eine «Ablenkung» bedeuten würden.» Da wird es Zeit, eine noch läppischere Meldung von 1959 zu zitieren: «Eine Hausfrauenvereinigung in Alabama empfahl in ihrem monatlichen Rundschreiben an ihre Mitglieder: «... außerdem wird die vollkommene Amerikanerin darauf acht geben, daß die *Bücher* männlicher und weiblicher Autoren in den Bücherregalen vollkommen getrennt sind, es sei denn, die Verfasser seien miteinander verheiratet.»

Mancher General dürfte nur ein einziges Buch gründlich gelesen haben: die eigenen Memoiren. Selbst Eisenhower ist offenbar weder den Leseratten noch den Publizisten grün. In seiner Fernseh-Abrechnungsrede vom November 1960 hat er jedenfalls behauptet, a) nur ein unerfahrener Bücherwurm könne

behaupten, die Führung der Welt sei den Vereinigten Staaten entglitten, und b) man brauche in der USA-Präsidentschaft weise Männer mit abgewogenem Urteil und nicht Leute, «die Bücher schreiben».

Ein amerikanischer Verlag legt seinen Kriminalromanen eine Beruhigungsspielle für den Leser bei. Wann endlich wird man dazu übergehen, langweiligen Büchern ein Weckamin mitzugeben?

Der Verleger Ernst Rowohlt plauderte aus der Schule: «Bist du mit deinem Autor befreundet, so empfiehlt ihn einem anderen Verleger, denn das sicherste Mittel, deinen Freund zu verlieren, ist, ihn zu verlegen.» Und: «Laß dem Autor die Ueberzeugung, daß ihr beide Kulturfaktoren seid, aber sei dir selber darüber klar, daß auch der Lumpenhändler, den du ja in Form von Makulatur reich belieferst, die gleiche Daseinsberechtigung hat wie du und dein Autor.»

Die Inhaberin einer Leihbibliothek sammelt Buchzeichen, die von Kunden in zurückgebrachten Büchern gelassen wurden. Aus der reichhaltigen Beute: Eine Scheidungsurkunde, eine hauchdünn geschnittene Scheibe Speck, Rasierklingen, Banknoten, Haarnadeln, Jaßkarten, entwickelte Filme, Briefe, Fotos, Zahlungsbefehle und Totozettel.

Heinrich Heine über eine besonders fesselnde Lektüre: «Ich las das langweilige Buch, schlief darüber ein, im Schlafe träumte ich weiterzulesen, erwachte vor Langeweile, und das dreimal.»

Ein Buch, das nicht wert ist, zweimal gelesen zu werden, ist auch nicht wert, daß man es einmal liest. Jean Paul

Auf die Leserumfrage einer englischen Zeitung, welches die zehn



... 2 Millionen Franken fielen mir zu*

* so freudig schreibt nur HERMES

besten Bücher der Weltliteratur seien, antwortete Oscar Wilde, er könne die Frage nicht beantworten, weil er erst drei Bücher geschrieben habe.

G. C. Lichtenberg fand: «Eine seltsamere Ware als Bücher gibt es wohl schwerlich in der Welt. Von Leuten gedruckt, die sie nicht verstehen, von Leuten verkauft, die sie nicht verstehen, gebunden, rezensiert und gelesen von Leuten, die sie nicht verstehen, und nun gar geschrieben von Leuten, die sie nicht verstehen.»

Aus einem Leserbrief an das Zentralorgan der ungarischen Kommunistischen Partei: «Zwecks Hebung unserer Allgemeinbildung verpflichten sich alle Mitglieder unserer Brigade, monatlich mindestens fünfzig Seiten schöne Literatur zu lesen.»

Goethe sagte: «Viele Menschen erkennt man schon daran, wie sie ein Buch zur Hand nehmen und wieder beiseite legen.»

Der dänische Schriftsteller und Religionsphilosoph Sören Kierkegaard zog einen Vergleich aus der Buchdruckerei an, um zu umschreiben, wie unbehaglich er sich fühlte, weil er mißverstanden und verkannt wurde. «Mir ist zu Mute wie einem Buchstaben, der verkehrt in der Druckzeile steht.»

Jean Paul fand: «Bücher machen nicht gut oder schlecht; aber besser oder schlechter machen sie doch.» Lichtenberg nahm es noch genauer: «Gute Bücher machen die Klugen klüger, die Einfältigen einfältiger, und die übrigen Tausende bleiben ungeändert.» Der Römer Plinius aber gab zu bedenken: «Kein Buch ist so schlecht, daß es nicht auf irgendeine Weise nützt.»

Der Architekt Frank Lloyd Wright, ebenso giftig wie genial, sagte zu einem schriftstellernden Bekannten, der sich längst leergeschrieben hatte, aber dennoch alljährlich ein neues Werk auf den Weihnachtsmarkt schleuderte und gute Bekannte mit Freixemplaren beglückte: «Mein Lieber, womit wirst du uns heuer das Weihnachtsfest verteufeln?»

Eine zurzeit besonders aktuelle Ueberlegung G. C. Lichtenbergs, der von 1742 bis 1799 lebte: «Ich möchte wohl den Titel des letzten Buches wissen, das gedruckt werden wird.»